

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 26 (1893)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Der deutsche Turnlehrertag in Freiburg. II. — Die Schulinitiative Aegerten. — Auch ein Beitrag zum Kapitel des Aufsatzes. — Eidg. Turnlehrerkurs. — Aus der freiwilligen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt. — † Emma Gempeler. — Kreissynode Aarwangen. — Korrespondenz. — Bernische Lehrerkasse. — Publikationen der Vereine für Verbreitung guter Schriften. — Lehrerinnenversammlung. — Uebeschi. — Bern. — Volksschule und Bundessubvention. — Bundesfinanz. — Aargau. — Grammatik. — Waadt. — Aus dem Präparationsheft eines Seminaristen. — Briefkasten.

Der deutsche Turnlehrertag in Freiburg.

II.

Endlich mahnt die vorgerückte Zeit zum Absteig und wir lenken unsere Schritte der schon erwähnten Singhalle zu, wo die kleinen und grossen Turner sich produzieren sollen. Es ist dies ein grosses Gebäude, vorn mit einer Anzahl kleinerer Zimmer, hinten mit einer mächtigen Halle, zu gesanglichen und turnerischen Aufführungen berechnet. Rings um die Halle herum führt eine breite Galerie, die sich am hintern Ende zu einem grossen Podium erweitert. Zahlreiche Zuschauer haben sich eingefunden; sogar ein Oberst erscheint mit Familie, um sich an den turnerischen Produktionen zu ergötzen. Den Reigen derselben eröffnet die turnlustige Mannschaft der Festteilnehmer.

In zwei Sektionen wird am Barren eine Übungsgruppe in methodischer Reihenfolge vorgeführt. Hiebei erregt der Vorturner der ersten Sektion, ein Turnlehrer aus Freiburg, durch präzise Ausführung und tadellose Körperhaltung die Bewunderung aller Anwesenden. Auch die Leistungen der Masse befriedigen; an fünf Barren, zu je zwei Mann, wird sehr gleichmässig und schön gearbeitet. Aus allem erkennt man die Absicht des Turnleiters, zu zeigen, dass auch die einfachste Übung bei genauer Durchführung die gefällige Körperhaltung fördert und zudem die Kraft des Turners übt und stärkt.

Nun kommen die deutschen Turnlehrervereine einzeln an die Reihe, jeder hat sich auf ein bestimmtes Geräte vorbereitet, und es beginnt ein

wirklicher Wettkampf im Schönturnen. Besonders angenehm fällt auf der Verein von Pforzheim mit einem jungen, schneidigen Vorturner, dessen Sehnen aus Stahl zu bestehen scheinen, so ruhig führt er die einzelnen Bewegungen aus; dazu kommt noch, dass auch nicht einer sich in der langen Übungsgruppe einen Fehler zu schulden kommen liess, wobei nun allerdings viel Zufall waltete. Da konnte das Auge wirklich nur geniessen, und die Reihe der schönen Eindrücke wurden durch gar nichts Störendes beeinträchtigt.

Sehr interessant war auch das Keulenschwingen, bei dem der Präses des „Humpia“ durch grosse Gewandtheit und unermüdlichen Eifer die Ehre seiner Verbindung in anerkannter Weise rettete. Was fortwährende turnerische Übung vermag, bewies ein kleines, tonnenartiges Männchen, das trotz seiner Beileibtheit am Recke die elegantesten Schwünge und Absprünge ausführte. Hatte man beim Antreten seiner Person wegen bedenklich den Kopf geschüttelt, so zog man beim Abtreten den Hut um so tiefer vor seinen Leistungen. Uns Schweizern fiel ganz besonders die straffe Körperhaltung der Deutschen auf. Obschon das Kreuz bis zum Maximum eingezogen, die Brust dito vor, lag in der Haltung auch gar nichts Erzwungenes, vielmehr nahm sich dieselbe ganz natürlich aus. Man brauchte auch nur den Blick über die anwesenden deutschen Turnlehrer schweifen zu lassen, und man erkannte aus den vielen Prachtgestalten die schönen Erzeugnisse deutscher Turnerei und den Einfluss militärischer Bildung.

Endlich kam die Jungmannschaft an die Reihe; aus unbekanntenen Gründen wurden leider die Primarschulen im letzten Momente vom Programme gestrichen, was allgemein sehr bedauert wurde; denn gerade diese Schule berührt ja am meisten die breiten Schichten des Volkes.

Sekundarschüler und Gymnasianer von Freiburg leisteten Tüchtiges, sowohl an den Geräten, wie auch bei den Stab- und Ordnungsübungen. Bei den Übungen ersterer Art berührte höchst angenehm der freie Ausdruck im Kommando. Das militärische „*Marsch*“ war vielfach ersetzt durch das freier klingende „*los*“ u. s. w. Bei den Marschübungen wieder genaue Richtung und dieselbe stramme Haltung, die wir schon an den Lehrern bewundert. Herr Dr. Maul rezensierte immer sofort die Arbeit der einzelnen Klassen, wobei er wieder jenen gewinnenden Ton anzuschlagen wusste, mit dem er sich sofort das Vertrauen der Schüler gewann.

Zum Schlusse kam nun des Schönen Allerschönstes, nämlich das Turnen der Klassen der höhern Mädchenschule. Der prächtige Flügel in der vordern Saalecke wird geöffnet. Die Turnlehrer sind zugleich Beherrscher des Piano, dessen rauschende Klänge bald die weite Halle durchfluten. In zierlichem Laufe erscheinen die kleinen Amazonen und stellen sich in doppelter Halbkreisform auf.

Nun beginnt ein Hüpfen und Schlingen, ein Wenden und Drehen, so flink und behende, dass das Auge den einzelnen Bewegungen fast nicht zu folgen vermag. Mehrere Klassen werden so vorgeführt. Mit dem Alter der Schülerinnen nehmen auch die Schwierigkeiten der Übungen zu. In flottem Stabreigen sind Arme und Beine bethätigt; zudem sind auch die vorkommenden Reihungen, Gang- und Hüpfarten komplizierter Natur. Bei den Übungen mit den Hanteln wird die Kraft der Arme sehr in Anspruch genommen. Endlich erscheint etwas ganz Neues auf turnerischem Gebiete, nämlich ein Reigen, verbunden mit Ballwerfen. Erst beginnt aus der Grundstellung ein Werfen und Fangen des Balles; nun Wechsel, z. B. links werfen — rechts fangen. Dann ein- und mehrmaliges Händeklatschen, während der Ball sich in der Luft befindet. Sodann Werfen des Balles auf den Boden und nachheriges Fangen. Dieses Ballwerfen wird nun verbunden mit Fortbewegung in den verschiedenen Gangarten und mit diversen Drehungen. Das beim Aufschlagen der Bälle erzeugte Geräusch erinnert an das Prasseln eines heftigen Platzregens; es erfolgt genau zugleich und ebenso steigen die Bälle in überall gleiche Höhe, was allerdings durch die ziemlich gleiche Grösse der gleichaltrigen Mädchen leichter ermöglicht wird.

Alles wurde sehr graziös und gefällig ausgeführt, und es bot dieser Ballreigen ein ungemein anziehendes Schauspiel. Der betreffende Lehrer hat die Zuschauer allgemein überzeugt, dass der Ball als Geräte der turnenden Mädchen bei diesen wirklich Eleganz pflegt und ihnen das Turnen zum Spiele macht. Als Schlussnummer erscheint noch ein komplizierter Reigen, ausgeführt von den ersten Klassen. Die raffiniertesten Schwenkungen und Reihungen greifen in einander, um aus der einfachen oder der Doppelreihe blitzschnell zur Aufstellung in eine prächtigen Figur zu gelangen, in der dann wieder Verschlingungen und tanzartige Wendungen beginnen. Immer wieder erscheint eine neue Variation, welche das Vorige an Schönheit übertrifft. Da plötzlich verstummt die Musik. Die etwa 40 Schülerinnen zählende Schar bildet eine prächtige Sternfigur. Die einen stehen, die andern knieen, die Arme sind verschlungen oder anmutig über den Nacken gewölbt. Kurz die ganze Aufstellung erinnert an die Dekoration eines Siegesdenkmals; es fehlt nur noch die Germania in der Mitte! Um diese Illusion zu vervollständigen, ertönt ganz unerwartet aus den jugendlichen Kehlen die Nationalhymne: „Heil Dir im Siegeskranz!“ Und mit welch hinreissendem Feuer brachte diese blühende Schar die tiefe Verehrung ihres Monarchen zum Ausdruck! Tiefe Stille herrschte unter den Zuschauern; die Siegeshymne war längst verklungen; unter den Klängen der Musik hatte sich das schöne Bild wieder aufgelöst, aber noch immer lagen alle unter dem Zauberbanne des erhaltenen, wunderbaren Eindruckes. Endlich unterbrach ein wahrer Beifallssturm die herrschende

Ruhe und verkündete dem Lehrer und den Schülerinnen den tiefgefühlten Dank aller Anwesenden. Unter letzteren hörte man nur ein Urteil über die beschriebene Leistung; es lautete: Das Bild war wunderschön!

Hiemit hatte die ideale Seite des Turnens im Programme ihren Abschluss gefunden und nach einer halbstündigen Pause sollte nun ein Vortrag folgen über das Thema: *Wie kann man im Schüler Lust und Liebe zum Turnen wecken und fördern?*

Was wir soeben in Praxis in so überzeugender Weise gesehn und vernommen hatten, wollten wir Schweizer uns nicht in dürren Worten noch einmal wiederholen lassen; heisst es ja im ältesten der Bücher doch auch: „Merket auf ihre Werke und nicht auf ihre Worte!“ So gingen wir wieder stadtwärts und gelangten nach kleiner Bierreise an's Münster. Es war gerade Markttag, und Strasse und Marktplatz wimmelten von Wagen und Fussgängern. In vorsichtiger Weise umkreisten wir zuerst das Münster, immer nach einer Vorschrift über Besuch und Eintritt in die Kirche spähend. Da öffnet sich das Hauptportal, einige Marktweiber schleppen sogar ihre Körbe mit; ein Strom von Leuten ergiesst sich in die Kirche, und auch wir lassen uns mitreissen. Eine grosse Messe beginnt; wundervolle Instrumentalmusik erschallt; bald ergreifen Menschenstimmen die Melodie und Chor und Soli wechseln; allgemach sinken die Töne zum feinsten piano herab; da plötzlich in weitester Ferne, welch' herrliche Kinderstimme; zu ihren hellen Tönen gesellt sich bald der weiche Ton einer prächtigen Bassstimme, und ein krgreifender Zwiegesang beginnt, der wieder durch den vollen, brausenden Chor seinen Abschluss findet.

Die wunderbare Sprache dieser Musik ist illustriert durch die Thätigkeit der Priester, des Messners und der Chorknaben. Bald sinken alle auf die Knie; bald wird die Hostie umhergetragen; jetzt läutet das Glöcklein, und die Rauchgefässe werden geschwungen. Der Priester am Altare in seiner reichen Kleidung hebt ein lateinisches Gebet zu sprechen an, das sich mit der sanften Orgelbegleitung zum herrlichen Melodrama vermengt. Ein Chor von Priestern erscheint plötzlich, um nach vollbrachter Verneigung wieder in den Seitennischen zu verschwinden. Zu diesem Schauspiele gesellt sich noch die Ausstattung der Kirche, die zwar in Freiburg weniger reich an Pracht ist, als die mancher andern katholischer Kirchen.

Andächtig lauscht die Menge; sind es ja doch von den treuesten Anhängern der katholischen respektpäpstlichen Kirche. Die letzten Klänge verklingen, und alles sucht den Ausgang zu gewinnen, während wir den Aufstieg auf den Turm beginnen. Bereits hat die enge Wendeltreppe unsere Kniegelenke auf eine harte Probe gestellt. Nun sind wir beim Turmwächter angelangt, dessen geschwätzige Frau uns die nicht gerade erfreuliche Mitteilung macht, dass im ganzen 324 Stufen zu ersteigen

seien, von denen wir etwa gegen 100 hinter uns hatten. Weiter oben kamen wir zum Glöckner, einem recht freundlichen Manne. Er öffnet eine kleine Fallthüre, durch welche wir senkrecht unter uns die Vorhalle vor dem Hauptportale erblickten. Wie klein schon von hier aus die ein- und auswandelnden Menschen erscheinen! Jetzt erfolgt die Besichtigung der Glocken, bei denen wir mehr aus Rücksicht für den Glöckner, als aus Interesse verweilen; denn keine zeichnet sich durch besondere Grösse oder Struktur aus; eine derselben soll reich an Silberbeimischung sein. Im Stübchen liegt ein grosser Foliant auf, dem auch wir unsere Namen zur Aufbewahrung übergeben. Auf einer Galerie angelangt, betrachten wir die Stadt und das bunte Gewimmel zu unsern Füßen auf dem Marktplatze, der uns als hübscher Teppich erscheint. Die Marktweiber tragen nämlich rote und blaue Kopftücher, die sich, aus der Vogelschau gesehen, wie Blumen ausnehmen zwischen den grünen Gemüsekörben. Wir steigen bis dorthin, wo sich der Turm zu verjüngen beginnt. In zierlicher Rosettenform schmiegen sich die Steine an einander. Schade, dass sich unter uns keiner befindet, der als Specialist und Liebhaber der Architektur diese voll und ganz zu geniessen versteht. Immerhin empfindet auch unsere Laienseele den Eindruck des Erhabenen, das in diesem Riesenbaue liegt, und voller Verehrung erheben wir unsern Blick zu diesem Zeugen, menschlicher Kraft und Tüchtigkeit.

Ein heftiger, kalter Wind macht den verschiedenen Reflexionen ein jähes Ende; denn ein längerer Aufenthalt auf hoher Warte wäre sehr ungemütlich gewesen angesichts des vom Winde gepeitschten Regens. Es erfolgte dann der Abstieg, und nach etwa 300maliger kleiner Kniebeuge standen wir wieder im Schiffe der Kirche und betrachteten die Grabmäler einiger Herren geistlichen Standes und dasjenige Berchtold V. v. Z. Vom Marktplatze aus genossen wir noch einmal den Gesamtanblick der Kirche. Leider macht der rote, schmutzige Sandstein den Eindruck der Vernachlässigung, was den Genuss ein wenig stört. Gegenüber dem Münster bietet die Fassade des Kaufhauses recht viel Interessantes.

Auf unserem Rundgange durch die Stadt schenken wir auch den Kasernen viel Aufmerksamkeit; vor der Karlskaserne erhebt sich ein Siegesdenkmal zur Erinnerung der Tage von 1870/71. Die Glocke verkündet den hohen Mittag. In kleinen Gruppen rücken die Soldaten vom Exerzieren in die Kaserne ein. Merkwürdig nehmen sich die weiten, weissen Drillichhosen aus an den sonst so strammen Kerlen. Der Wachtposten präsentiert beim Erscheinen der Offiziere, die sich ziemlich zahlreich einfinden, mit echt deutschem Schneid Gewehr. Die Offiziere sind ohne Ausnahme prächtige Kraftgestalten voll Elastizität. Während die Wachen aufziehen, betrachten wir genanntes Denkmal näher. Es hat viel Ähnlichkeit mit demjenigen bei St. Jakob in Basel. Die Figuren der Krieger sind recht packend;

allein die beflügelte Germania in höchst gemachter, erzwungener Stellung vermag nicht zu erwärmen. Nun rückt die ganze Regimentsmusik an; allein nicht zur gehofften Parade, sondern zu einem Ständchen für Herrn Hauptmann X. Gegen 50 Mann, lassen sie bei einer nahen Villa die prächtigsten Weisen ertönen. Uns gefallen ganz besonders die Militärmärsche, in denen Posaune und Hörner grossen Effekt erzeugen.

Die vorgerückte Stunde ruft uns zum Mittagsbankett, an dem etwa 150—200 Personen teilnehmen. Nachdem das rein Leibliche einige Zeit die Situation beherrscht, gewinnt das geistige Leben wieder die Oberhand. Der Direktor der Mädchenschule in Freiburg toastiert auf Kaiser und Grossherzog. Hier bietet sich die erste Gelegenheit für einige von uns Schweizern, den Personenkultus, wie ihn die Monarchie hat und pflegt, kennen zu lernen, und es macht einen eigentümlichen Eindruck auf uns, an Stelle des gesamten Vaterlandes eine einzige, geheiligte Person gerückt zu sehen. Nun waren die Redeschleusen geöffnet; hier wird das Turnen in Beziehung gebracht mit dem Militärwesen und die Turnerei als ein wichtiger Faktor deutscher Grösse und Einheit betont. Dort ergiesst sich ein Sprudel des Dankes auf die Häupter der Freiburgerturnlehrerschaft und folgt eine diesbezügliche Erwiderung von dieser Seite.

Weiter folgt eine kurze Biographie turnerischer Haudegen deutscher und schweizerischer Nation und eine statistische Zusammenstellung über Fortbildungskurse in Süddeutschland; bei letzterem Anlasse werden die Verdienste Turninspektor Mauls gebührend hervorgehoben. Herr Maul ist in seiner Antwort bald wieder auf seine Schweizerbrüder versessen und bringt sein Hoch aus auf die freund-nachbarliche Beziehung Badens und der Schweiz. Herr Sekundarlehrer Enderlin aus Basel verdankt die freundliche Einladung zum Turntage in Freiburg und muntert zu wechselseitigem Besuche solcher Feste auf. Noch mancher schöne Gedanke kam zum Ausdrucke, geweckt durch den feurigen Wein deutscher Gauen; indessen eilte aber die Zeit auch pfeilschnell dahin und musste um halb vier Uhr der beabsichtigte Ausflug ins Güntersthal angetreten werden. Die Gesellschaft löste sich bald in kleinere Gruppen auf; ein kurzer Regenschauer brachte die unsrige, sich ohnedies schon am Ende des Zuges befindliche Gruppe, vollends zum Stehen. Mit zwei Reallehrern sahen wir uns nun die Einrichtung des neuen Schulhauses der höhern Töchterschule an. In sehr zuvorkommender Weise wurden wir in all den Räumlichkeiten herumgeführt und wurde uns alles vorgewiesen und erklärt. Der Professor der Chemie und Physik, der zufällig auch anwesend war, hatte die Güte, uns nicht nur die neuesten Apparate sehen zu lassen, sondern er stellte sogar diesbezügliche Versuche an; namentlich aus dem Gebiete der Elektrizität und Photographie führte er uns sehr hübsche Erscheinungen vor.

Bei Erstellung dieses Prachtbaues wurde den Forderungen der Schulhygiene in weitgehendstem Masse Rechnung getragen, und es gilt denn auch dieser Bau als Muster auf diesem Gebiete und zwar weit über die Grenzen seines Landes hinaus. Namentlich die Ausstattung der Turnhalle ist geradezu luxuriös zu nennen. Alle erdenklichen Geräte sind vorhanden und erlauben bei geringstem Kraftaufwande alle wünschbaren Verschiebungen und Anpassungen an Mass und Grösse der Schülerinnen. Ein prächtiger Flügel steht zu musikalischer Begleitung der Übungen bereit. Grosse Fenster mit wirksamer Ventilation sorgen für Licht und frische Luft. Ein feiner Parquettboden lässt sich durch nasse Tücher leicht vom Staube reinigen. Solche Turnhallen erwecken allerdings keine Bedenken mehr gegen das Turnen in geschlossenen Räumen. Um die Kinder zum richtigen Augenmass für genaue Aufstellungen zu führen, trägt der Fussboden durch verschiedene Holzeinlagerungen erzielte Kreis-, Stern- und Rechteckfiguren. Auch die Aborte sind in sanitärischer und pädagogischer Beziehung musterhaft eingerichtet.

In den Schulzimmern fällt die grosse Zahl aller möglichen Veranschaulichungsmittel auf; bezüglich der Schulbank fanden wir, da sitze man fast nur zu wohlig, was für träge Schüler leicht gefährlich werden könnte.

(Schluss folgt.)

Die Schulinitiative Ägerten.

Es wird im Kanton Bern wohl keinen Lehrer geben, der nicht so viel Verstand und Erfahrung hätte, einzusehen, dass das, was Ägerten und eine Anzahl anderer Gemeinden anstreben, vollauf begründet sei: der Staat soll den Gemeinden gegenüber mehr für die Schule thun als bisher; es ist nicht zu viel verlangt, ihn, wie Ägerten postuliert, die Barbesoldung der Lehrer ganz übernehmen zu lassen, indes die Gemeinden alles übrige bestreiten würden. Welches ist das Institut, mit dem das Wohl und Wehe des Staates unmittelbar verknüpft wäre, als mit dem der Volksschule? Die Hochschule? Die Kirche? Die Polizei? Keine dieser Anstalten vermag sich auch nur von ferne mit der Schule zu messen hinsichtlich Bedeutung und Wirkung, welche diese in Beziehung auf Gesittung, Kultur und Erwerbsfähigkeit auf ein Volk auszuüben vermag. Aber trotzdem werden genannte Institute bei uns *ganz*, die Schule nur zum *kleinern Teil* vom Staate unterhalten. Ist das nicht ein Anachronismus, wie er im Zeitalter und unter der Herrschaft der Demokratie nicht ungeheuerlicher gedacht werden kann? Zürich und Baden z. B. haben ihn bis zu einem gewissen Grade überwunden, und alle ernsthaft um die Gesittung und die materielle Existenz ringenden Staaten folgen nach; da darf auch Bern nicht zurückbleiben.

Ob aber **gegenwärtig**, unter den denkbar ungünstigsten Umständen die Durchführung des Postulates Ägerten möglich sei, ist eine andere Frage. Welches sind diese schlimmen Umstände?

Die Masse des Volkes stand zu keinen Zeiten (auch heute nicht) der Schule sympathisch gegenüber, ebenso wenig die Mehrzahl der jeweilen an der Spitze des Staatswesens stehenden, leitenden Persönlichkeiten. Das ist der Grund, warum man in diesem Jahrhundert und auch in früheren Jahrhunderten viel zu wenig auf die finanzielle Sicherstellung der Schule Bedacht genommen hat. Den Anteil am Kloster- und Kirchenvermögen hat man sich sorglos entgehen lassen; bei der Schaffung von Einwohnergemeinden hat man kaum der Schule gedacht, und bei Zuteilung des frühern Gemeindegutes an die Bürger- und Einwohnergemeinden, war die Schule der arme Lazarus. So kommt's, dass heute, entgegen manchen Kantonen der Ostschweiz, im Kanton Bern kein Schulgut existiert, mit dem etwas Erspriessliches anzufangen wäre, und woraus sich der Staat bei Übernahme der Besoldungen einigermaßen erholt machen könnte.

Ein zweites ist ebenfalls nicht geschehen: Die Äuffnung des Staatsgutes überhaupt für das notleidende Volk. Man hat seit Jahrzehnten in ganz einseitiger Weise Unsummen in die Eisenbahnen geworfen und jetzt, da man grosse Mittel für das Armen- und Schulwesen dringend nötig hätte, sind die Kassen leer.

Nun wo *dringende Bedürfnisse* zu befriedigen sind, da *müssen* sich die Mittel finden lassen, wenn sich der Staat nicht selbst aufgeben will, sagt man etwa. Also Steuererhöhung! Aber wo wollte man unter der Herrschaft des ungerechten, ja barbarischen Steuergesetzes, wie wir es im Kanton Bern haben, den Mut hernehmen, einer Steuererhöhung, wie sie Ägerten in Aussicht nimmt, das Wort zu reden? Also vor allem aus ein anderes Steuergesetz und zwar ein solches, das die grossen Vermögen trifft! Aber wer macht ein solches? Der Bock ist von jeher ein schlechter Gärtner gewesen.

Und wo es in einem Staate am guten Willen der obersten Behörden fehlt, da fehlt alles. Das Volk ist zwar im Besitze der Suveränität in weitgehendstem Masse, aber es macht keinen fruchtbaren Gebrauch davon. Wenn unsere Staatslenker nicht zu haben sind für die Mehrlast, welche der neue Primarschulgesetzes-Entwurf dem Staate zumutet, wenn sie nicht einmal für die angebehrte Bundeshilfe sich zu erwärmen vermögen, glaubt man denn, sie werden zu haben sein, um dem notwendigen Übel, der Volksschule, Millionen zuzuwenden? Im Besitze dieses bergeversetzenden Glaubens sind wir leider nicht.

So halten wir das Vorgehen von Ägerten für ein an sich vollständig berechtigtes, aber für den Moment aussichtsloses, ja die Schule schädigen-

des. Denn, obschon Zweifel berechtigt sind, dass das neue Primarschulgesetz glücklich in den Hafen gebracht werden könne, so darf man doch die Hoffnung, dass das geschehen möge, immerhin noch nicht ganz aufgeben. Nun ist aber das eine klar, dass, wenn man, nachdem die zweite Beratung vorüber ist, mit einer derartigen Diversion kommt, die Chancen für Annahme des Gesetzes dadurch eher vermindert als vermehrt werden. *Um also das durchberatene Primarschulgesetz nicht noch mehr zu gefährden*, raten wir von der Initiative Ägerten ab. Jedenfalls wird durch diese Initiative, wenn sie in Fluss kommt, eine Verzögerung des Abschlusses der Primarschulgesetzesrevision auf Jahre hinaus herbeigeführt, die, wenn der Erfolg der erstern so zweifelhaft ist, nach allem, was bereits hinter uns liegt, wahrhaftig unterbleiben dürfte.

Dies unsere Ansicht in der Angelegenheit. Sie hätte sich in paar Worten so ausdrücken lassen: das Begehren von Ägerten hat gegenwärtig keine Aussicht auf Erfolg. Konzentrieren wir daher unsere Thätigkeit darauf, dem durchberatene Primarschulgesetz zur Annahme zu verhelfen, nach dem Satz: „Lieber ein Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach“, zumal wenn der Spatz ein recht annehmbares Vögelchen ist. Ein bedeutender Schritt im Sinne der Initianten ist im Gesetzes-Entwurf ja bereits gethan und das übrige wird in einer nicht allzufernen Zukunft ebenfalls verwirklicht werden. Des sind wir sicher.

Auch ein Beitrag zum Kapitel des Aufsatzes.

In Nummer 46 des „Berner Schulblattes“ bringt ein im Schulfach gewiss erfahrener Lehrer „Einige Ratschläge zum Kapitel des Aufsatzes“, die Einsender dies sozusagen Wort für Wort unterschreiben könnte.

Der Herr Einsender führt eine Menge Hindernisse an zur Erzielung eines leidlichen Aufsätzchens bei der Grosszahl der Schüler. Ich bin während meiner Schulpraxis auch auf die Mehrzahl dieser Hindernisse gestossen und in letzter Zeit noch auf eins, das wohl nicht alle Kollegen die in diesem Fache arbeiten, Gelegenheit hatten, zu erfahren. Mein Ärger ist so gross, dass ich nicht mehr anders kann, als ihn ins Schulblatt auszugliessen; vielleicht, dass ich mir dadurch etwelche Erleichterung verschaffen kann.

Ich arbeite an einer zweiteiligen Sek.-Schule und gebe Unterricht im Deutschen, also auch im Aufsatz. Mit der Orthographie und Interpunktion habe ich namentlich, wie es wohl fast überall der Fall ist, viel zu kämpfen, und Korrektur ist mein „tägliches Brot“. Aber ich habe mich oft selbst verwundert, dass ich es bei allem Fleiss nicht eher zu einem so ziemlich fehlerfreien Aufsätzchen bringe. Es mögen verschiedene Gründe sein; aber ein Hauptgrund liegt gewiss im folgenden:

Der Lehrer der Naturkunde an unserer Schule lässt die Schüler auch schriftliche Arbeiten machen. So wurden unter andern im verflossenen Sommersemester folgende Aufgaben gegeben:

Die Wiesensalbei, die Wucherblume, das Korn, die Nachtschattengewächse, die Gartenmöhre, die Fichte.

Wie steht es nun mit der Korrektur dieser Arbeiten? Keine dieser Arbeiten ist heute am 23. November 1893, korrigiert! — Lassen wir eine im Original hier folgen:

„Die Garten Möhre“

„Die Garten Möhre wird auch Rübe genannt, man kann sie essen. Ihre Farbe ist rot sie ist länglich rund, und mit kleinen Fasern bewachsen welche der Pflanze Nahrung gibt. Es gibt auch wilde Möhren diese sind für den Landmann schädlich das Vieh frisst sie nicht gern. Sie breiten ihre Blätter über den Boden aus. Die Blätter sind drei Fidrig. Der Stengel der Wilden Möhre wird etwa 50 bis 60 cm hoch zuoberst am Stengel ist eine tellerformige Blüte.“

Diese Arbeit ist nicht die schlechteste im betreffenden Heft. Aus einer Klasse von 30 Schülern liegen mir in diesem Augenblick 9 solcher Hefte vor; die andern sind ebenfalls unkorrigiert.

Ich frage nun: Was nützt bei solchen Vorkommnissen der Fleiss und die Mühe des Aufsatzlehrers? Er straft und tadelt den Schüler um solcher Flüchtigkeit willen, und der andere lässt alles liebreich, nein, sagen wir es recht, in grenzenlosem Leichtsinne durch.

Gegen die schriftliche Abfassung solcher Aufsätzchen kann man gewiss nichts einwenden; sie wären sogar eine gute Unterstützung des Aufsatzunterrichts, *wenn sie korrigiert würden*; aber so machen sie alle Anstrengungen des fleissigen Aufsatzlehrers zu nichts. Fehler können auch dem besten Lehrer beim Korrigieren, wenn er auf einmal 30 und mehr Arbeiten durchzusehen hat, entrinnen; aber 6 bis 7 Arbeiten eines Sommers gar nicht durchsehen, das ist ein Unfug, der nach meiner Meinung verdient, an den Pranger gestellt zu werden. Ich meinsten protestiere gegen eine solche Einpaukereie des behandelten Stoffes in der Naturkunde auf Kosten des Aufsatzes, der, wie Einsender E richtig sagt, das schwierigste und mühsamste Geschäft des ganzen Volksschulunterrichts ist.

So, jitz hani der Chropf g'leert; es het mer afe-n-a chli g'wohlet.

Eidg. Lehrerturnkurse.

Von der Ansicht ausgehend, dass vor allem aus das Schulblatt dazu da sei, den Böttern in der hinterländischen Provinz in Sachen, die

sie nicht zu begreifen vermögen, die nötige Wissenschaft und Erkenntnis beizubringen, ist Schreiber dieser Zeilen so frei, die bescheidene Anfrage an Sie zu stellen, auf welches Gesetz oder auf welchen Verfassungsartikel sich der Beschluss des Tit. Eidg. Militärdepartementes, resp. des h. Bundesrates stützt, *wenn gewöhnliche Infanterierekruten* — denn die Lehrerekrutenschule ist ja in Wegfall gekommen — *angehalten werden sollen, einen Extrakurs von 16 Tagen durchzumachen, insofern sie die nötige Kapazität zur Erteilung des Turnunterrichtes nicht besitzen.*

Sowohl Art. 27 der Bundesverfassung, wie auch Art. 81 der Militärorganisation sind mir dem Wortlaute nach bekannt und doch reicht mein gewöhnlicher Unterthanenverstand nicht aus, die Folgerichtigkeit des oben erwähnten Beschlusses zu begreifen.

Schon seit Jahrzehnten ist das Turnen in unsern Seminarien ein obligatorisches Fach; schon seit beinahe zwei Jahrzehnten stellt der Bund seine Anforderungen im Turnen fest, schon fast drei Jahrzehnte wird die bernische Primarlehrerschaft angehalten, an freiwilligen und unfreiwilligen Turnkursen teilzunehmen; schon jahrelang haben unsere Schulrödel eine besondere Tabelle über den Turnunterricht aufzuweisen und wird dieselbe den obern Behörden übermittelt, und doch hat meines Wissens der Papa Bund bis dahin noch keinen Rappen für die Primarschule ausgegeben. (Bessere Belehrung vorbehalten.) Der Gesetzesentwurf des Herrn Bundespräsidenten Schenk scheint auch jetzt noch sich nicht allzugrosser Sympathie von Seite gewisser Kreise zu erfreuen.

Was den Turnunterricht auf Stufe I und II anbelangt, so ist für die nötige Zahl hiefür befähigter Lehrkräfte, wie aus obigen Zeilen erhellen sollte, gesorgt. Für die Erteilung des Unterrichtes auf Stufe III (Rekrutenvorunterricht) können aber nur *die Lehrer* engagiert werden, die sich dafür melden. Von Zwang kann da durchaus keine Rede sein.

Bevor ich zum Schluss meiner daherigen Erörterung übergehen kann, sei es mir noch erlaubt, die Thatsache zu konstatieren, dass der Turnunterricht in den Landschulen eine Mehrbelastung des Lehrers über die gewöhnliche Unterrichtszeit hinaus in ganz beträchtlicher Weise ist, ohne dass dadurch seine gewiss bescheidene Besoldung auch die minimste Aufbesserung erfahren hätte. Und doch hat sich die Lehrerschaft hierüber nicht beklagt, sondern thut auch nach dieser Seite hin gewiss ihr möglichstes, um *gerechten Anforderungen* auch *gerecht* zu werden. —

Wie schon eingangs bemerkt, soll dies bloss eine bescheidene Anfrage an die in Sachen jedenfalls besser orientierte Redaktion sein, und danke ich schon zum voraus für die zu erwartende Belehrung bestens; denn der Schulmeister kann ja nie genug lernen.

Und sollten Sie auch konstatieren müssen, dass der hohe Bundesrat mit seinem oben erwähnten Beschlusse auf durchaus verfassungsmässigem

Boden sich befinde, so werden ich und meine Kollegen, die mich zu dieser Zuschrift veranlasst haben, mit der bekannten Schulmeistergeduld uns darein zu finden wissen. F. in S.

Aus der freiwilligen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt.

Dienstag, den 21. November 1893, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich die Mitglieder der freiwilligen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt im grossen Hörsaale des Bernoullianums. Es mochten über 200 Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen anwesend sein.

Sekundarlehrer Chr. Gass eröffnete als Präsident die Sitzung. Er führte aus, dass die freiwillige Schulsynode letztes Jahr ins Leben trat, um eine Lücke auszufüllen. Sie soll ein Sprechsaal sein, darin die einander entgegenstehenden Ansichten ruhig und klar sich abwägen können; sie soll beitragen zur Berufstüchtigkeit und Berufsfreudigkeit; sie soll das in Basel oft sehr vermisste Bindeglied zwischen der Lehrerschaft und den Behörden darstellen und endlich soll sie auch Gelegenheit bieten, sich persönlich kennen zu lernen und näher zu treten. Zum Schlusse führt der Redner den Gedanken aus, dass die Erziehung des kommenden Geschlechtes die höchste Aufgabe des modernen Staates bilde.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teils, referierte sodann wieder Herr Gass über: *Eidgenossenschaft und Volksschule*. Er führte aus, wie vor fünf Jahren im Basler Lehrerverein vielleicht zum ersten Mal der Gedanke angeregt wurde, der Bund solle über das Primarschulwesen nicht nur Vorschriften aufstellen, sondern auch mit Unterstützungen an die Hand gehen. (Und zwar war es Herr Gass selbst, der damals einen dahinzielenden Vortrag hielt. Der Ref.) Die Anregung fand Unterstützung, aber auch Widerspruch, namentlich bei den Kantonen, denen man helfen wollte. Längere Zeit schien die Sache vergessen, bis die Thatkraft der bernischen Lehrerschaft die Sache neuerdings an die Hand nahm; die Folge dieser Bestrebungen ist die bekannte Motion Curti, die wiederum den veröffentlichten Schenk'schen Entwurf veranlasste. Herr Gass ist der Ansicht, dass der Entwurf bekannt gegeben wurde, um die Meinung der weitesten Kreise darüber zu vernehmen. Er begrüsst dieses demokratische Vorgehen, an das man sonst von der Bundesstadt her nicht allzusehr gewohnt sei. Indem er den Entwurf eingehender bespricht, erklärt er sich namentlich damit einverstanden, dass die Hülfe des Bundes in erster Linie der Primarschule, als der eigentlichen Volksschule zugewendet werden solle. Dagegen gefällt ihm der Verteilungsmodus nicht. Die dünn bevölkerten

Gebirgsgegenden sollten noch viel mehr partizipieren, wenn auch auf Kosten der besser situierten Kantone; daher würde er eher die Dichtigkeit der Bevölkerung zur Grundlage nehmen, da sich dabei mit Leichtigkeit fünf Kreise ergeben würden.

An der Diskussion beteiligte sich zunächst Herr Rektor Dr. Largiadèr. Er unterscheidet in der Frage drei Strömungen: eine politische, eine finanzielle und eine pädagogische. Die politischen Bestrebungen, die glaubten, der begrabene Schulvogt könne wieder auferstehen, sind nach der Veröffentlichung des Schenk'schen Entwurfes wohl mit grossem Recht verstummt. Dagegen muss betont werden, dass es Kantone gibt, die bei gutem Willen entschieden mehr für ihr Volksschulwesen thun könnten. Vorbedingungen für die Unterstützung sollten sein 1. Alltagsschule über sechs Jahre hinaus; 2. Beschränkung der übermässig langen Ferien und 3. geregeltes und strenges Absenzenwesen. Das Abstellen auf die Dichtigkeit der Bevölkerung würde zu Inkonsequenzen führen, da z. B. Graubünden sehr hoch gelegene Schulen aufweist, die sich getrost neben den besten des Landes sehen lassen dürfen.

Die weitere Diskussion drehte sich um die Kritik der Thesen.

Einstimmig und mit Begeisterung wurde der folgende Satz angenommen:

Die freiwillige Schulsynode des Kantons Basel-Stadt begrüsst die Absicht des Bundes, die schweizerische Volksschule finanziell zu unterstützen; sie wünscht jedoch, dass die Bundesunterstützungen in erster Linie und in ausreichendem Masse denjenigen Landesteilen verabreicht werden, die aus eigenen Mitteln nicht imstande sind, für genügenden Primarunterricht zu sorgen.

Das zweite Haupttraktandum bildeten Referat und Diskussion über das Thema: *Zurückdrängung des fremdsprachlichen Unterrichts in den Mittelschulen zu Gunsten der deutschen Sprache.*

Herr Lehrer *Elter* gelangte nach 1 $\frac{1}{2}$ stündigem Vortrag, der sich durch Formschönheit und idealen Geist auszeichnete, zu folgenden Thesen:

1. Die Bestimmung des Baselstädtischen Schulgesetzes, laut welcher der fremdsprachliche Unterricht schon nach dem zurückgelegten vierten Primarschuljahr beginnt, wirkt hemmend auf die in diesem Alter noch wenig erstarkte Entwicklung in der Muttersprache.

Allzu früh tritt ihr zufolge auch die Entscheidung bezüglich der Berufswahl an das Elternhaus heran.

2. Eine Reform im Sinne des Themas würde den erhöhten Anforderungen, welche die Gegenwart an den einzelnen hinsichtlich des richtigen Gebrauchs der deutschen Sprache, sowie der Charakterbildung stellt, gerecht werden, ohne die Gefahr einer Schädigung des fremdsprachlichen Unterrichts in sich zu schliessen.

3. Die richtige Lösung dieser Schulfrage besteht in der Erweiterung der Primarschule um eine Klasse.

Daran schloss sich eine ebenso interessante, als belebte Diskussion, die beinahe zwei Stunden dauerte. Ich werde später im Zusammenhang die Ergebnisse mitteilen und für heute nur beifügen, dass obige Thesen mit 91 gegen 90 Stimmen angenommen wurden. Man ist also in Basel über die vorliegende Frage sehr geteilter Ansicht und praktischen Erfolg, d. h. eine gewünschte Schulgesetzesänderung, wird man kaum erwarten dürfen; hat doch Herr Dr. Largiadèr erklärt, neben Genf habe Basel das beste Schulgesetz in der Schweiz! Also wird es auch so sein.

Nach 4 $\frac{1}{2}$ stündigen Verhandlungen begab man sich zum gemeinsamen Bankett ins Stadtkasino und es begann der II. Akt! A. H.

† Emma Gempeler.

„Das walte Gott. Amen! Nun will ich ein wenig schlafen und ruhen — — —.“ Das waren deine letzten Worte, liebe Kollegin und Freundin. Welch liebliches Abschiednehmen von Erdenlust — und Weh. Und doch birgt diese deine lange Ruhe viel Herzeleid für die deinigen, mit denen du in so innigem, geistigem Verständnis lebstest.

Emma Gempeler, des Sekundarlehrers Tochter, gewesene Lehrerin der IV. Klasse an der Dorfprimarschule in Zweisimmen, war geboren in Bern am 24. November 1856. Ihr Vater war damals Lehrer am Stalden in Bern. Er wurde anno 1858 als Lehrer an die neuerrichtete Sekundarschule nach Blankenburg (Simmenthal) gewählt und siedelte sich mit seiner Familie in Zweisimmen an. Die junge Emma besuchte später die Sekundarschule, welche im Jahre 1865 nach Zweisimmen verlegt worden war. Sie ist ihren Mitschülerinnen noch heute als stilles, fleissiges Mädchen in freundlicher Erinnerung. Später wurde sie in Hindelbank zur Primarlehrerin gebildet und wirkte nach gut bestandenem Patentexamen 6 Jahre lang mit freudiger Begeisterung an der Elementarschule im Reichenstein, Gemeinde Zweisimmen. Die freundliche, intelligente und muntere Kinderschar, die sie dort antraf und deren Liebe sie in vollem Masse zu erwerben wusste, war ihre Freude. Ja

„In Jugendschöne und in Geistesstärke
Standst du gerüstet einst zu frischer That,
Schienst du berufen wohl zu hohem Werke,
Doch anders war des Herrn verborg'ner Rat.“

Hinter dem jugendlichen Glück und der Arbeitsfreude lauerte ein ungeahnter, erst nach Jahren seine Heimtücke geltend machender Feind — das neue, noch unausgetrocknete, gemauerte Schulhaus. Die feuchten

Mauern ihrer Wohnung brachten Emma eine Gliederlähmung, die erst viel später recht zum Ausbruch kam und von der keine ärztliche Kunst sie jemals mehr zu befreien vermochte. Zwar konnte sie nach 6 Jahren ihre Stelle mit der Elementarklasse in Zweisimmen vertauschen und man hoffte allseitig, nun könne sie wieder ganz genesen.

Die gesunde, sonnige Wohnung, das Leben im Schosse ihrer Familie, die leichtere Schulklasse, *das Daheimsein*, alles war ja nun so günstig — allein das Schicksal hatte nur trügerische Hoffnungen für sie. Wie manche Kur unter der trefflichsten ärztlichen Kunst und Sorgfalt hat Emma im Inselspital in Bern bestanden! Badekuren in Lenk, Leuk (Wallis) und Baden wurden versucht. Daneben that ihr trefflicher Hausarzt, Herr Dr. Allemann in Zweisimmen, sein möglichstes und war bis in ihre letzten Tage stets bei der Hand mit lindernden Arzneien, freundlichem Zuspruch und guten Ratschlägen. Zu Hause wurde die Kranke mit unermüdlicher Liebe und Sorgfalt gepflegt. Kein Opfer wurde gespart. Wenn irgend etwas Stärkendes, Bequemes, Angenehmes für sie entdeckt werden konnte, so war's auch, wie durch Zauberspruch, schon da. All diese Liebe vergalt Emma reichlich mit wahrhaft *heroischem* Dulden. Kein Murren, keine Klage kam über ihre Lippen. Wenn die Schmerzen unerträglich wurden, so flüchtete sie in die Einsamkeit. Aller Frömmerei abhold, suchte sie bei *Gott allein* Trost und Kraft, und wie reichlich hat er sie damit ausgerüstet! Denn sie hatte nicht nur ihrer Leibespflge zu leben, sie hatte auch ihre Schulklasse.

Und wie gut war diese immer im stande. Wie herzlich liebten die Kleinen ihre stille, gute Lehrerin. Ja, unzählige Male, liebe Verstorbene, haben wir dich bewundert und uns gefragt: „Wie ist's möglich, trotz solcher Leiden so Schönes in der Schule zu leisten?“ Das war die Kraft von oben und die stete geistige Anregung im häuslichen Kreise. Emmas Pflichttreue wurde auch stets geehrt durch die volle Zufriedenheit und freundliche Unterstützung seitens der Eltern ihrer Schüler und der Schulbehörden, welch letztere ihr auf zuvorkommendste Weise Vergünstigungen gewährten, wenn der Zustand der armen Dulderin solche erheischte.

In der letzten Zeit entwickelte sich bei der Kranken aus Mangel an Bewegung — sie musste lange Zeit an den Stöcken gehen — die Lungentuberkulose, gegen welch schreckliche Krankheit noch kein Heilmittel erfunden ist.

Am 6. November 1893, abends zwischen 6 und 7 Uhr, nahte der erlösende Tod, des kalte Hand uns sonst erbeben macht. Bei dir, liebe freundliche Kollegin, war's ein sanftes Abschiednehmen von langjährigem Leiden, ein ruhiger *Todesschlummer*, wie dein Lieblingslied sagt, das heute, den 9. November zu deinem Leichenbegängnis erklang. Ja, dein Leichenzug hat gezeigt, dass man die hingebende Liebe einer pflichttreuen

Lehrerin zu würdigen weiss. Es fehlte auf deinem Sarge weder der sinnigste Kranz, noch der verdiente Palmzweig, noch der Anker der Standhaftigkeit. Manche schöne Widmung verkündete, dass viele von denselben Gedanken beseelt waren, denen der Vater einer deiner Schülerinnen so sinnige Worte verlieh, indem er dir zum Lorbeerzweig sang:

„Der Perle der Tugend,
Dem Liebling der Jugend,
Wird noch im Schrein
Der Lorbeer gedeih'n.“

Deinem Sarge folgten trauernd und teilweise mit Blumen in den Händen, deine Schulkinder und die ganze Sekundarschule und deine Gesangsfreundinnen begleiteten dich auf deinem letzten Gange mit sinnigen Blumensträusschen, die dir hinabfolgten in die dunkle Gruft. Eine grosse Menschenmenge, bewegt von den schönen und anerkennungsvollen Worten, die zu Hause an deiner geschmückten Bahre gesprochen wurden, vollendete den feierlichen Zug zum Friedhof.

Ja, liebe Kollegin, in deiner grossen Bescheidenheit hast du im Leben *nie* ahnen können, wie reich du im Tode geehrt werden solltest.

„So ist's genug gelebet und gelitten,
Schlaf süss nach mancher durchgewachten Nacht!
Es war ein stiller Kampf, den du gestritten,
Jetzt ist die Siegespalme dir gebracht.

Es war kein freudig Los dir zugefallen,
Ein herber Schicksalskelch dir zudedacht;
Doch standhaft trotztest du den Stürmen allen,
Und klaglos war der schwere Lauf vollbracht.

Fahr wohl! Wir wollen klagen nicht noch fragen;
Was hier im Dunkel, droben wird es hell;
Dort möge dir ein selig Pfingsten tagen,
Dort trinke satt dich an des Lebens Quell!“

Liebe Emma, schlaf wohl unter all den duftigen Blumen und Zweigen.
Auf Wiederseh'n!

Schulnachrichten.

Kreissynode Aarwangen. (Korresp.) Dieselbe war, den 22. abhin, ungewöhnlich zahlreich besucht. Das erste Traktandum, Rekrutenprüfungen und Mittel und Wege zur Erzielung besserer Resultate, Referent: Inspektor Wyss, wurde, was Referat und Diskussion anbetrifft, gründlich behandelt. Es wurden nachstehende Anträge des Referenten von der Versammlung gutgeheissen:

1. Die Kreissynode Aarwangen ersucht die Tit. Militärdirektion des Kantons Bern, sie möchte zur Erzielung besserer Resultate bei den Rekrutenprüfungen anordnen, dass die Noten der einzelnen Rekruten in den betreffenden Bezirksblättern veröffentlicht werden.

2. Die päd. Oberexperten werden eingeladen, sie möchten bei dem betr. Bundesdepartement dahin wirken, dass denjenigen Kantonen, die es wünschen, für sämtliche austretende Knaben ein Jahr vorher eine Schweizerkarte und eine kurz gefasste Vaterlandskunde gratis abgegeben werden. Beim Rekrutenexamen sind Karte und Büchlein wie das Schulzeugnis vorzuweisen. — Solche, die die Gegenstände nicht mitbringen, haben den Betrag dafür zu erlegen.

3. Es ist das höfl. Gesuch an die Ortsbehörden zu richten, sie möchten nach Veröffentlichung der Noten an die besten Rekruten Prämien verabfolgen.

4. Die Tit. Erziehungsdirektion wird höfl. ersucht, die Gesuche an die bern. Militärdirektion und das Bundesdepartement zu unterstützen.

5. Um diesen Bestrebungen grösseres Gewicht zu verleihen, werden noch weitere Kreissynoden eingeladen, diese Anträge unterstützen zu wollen.

Natürlich war man sich bewusst, dass vor allem aus die obligatorische Fortbildungsschule das einzige gründliche Hilfsmittel wäre; da sie aber wohl noch lange auf sich warten lässt, beschloss man, eifrig für die freiwillige Fortbildungsschule einzustehen und es wurde der Vorstand der Synode beauftragt, mittelst Schreiben an die Gemeindebehörden zu gelangen, um sie für Einrichtung und Förderung solcher Kurse zu ermuntern. Allerdings sollte sich auch für die Rekrutenprüfungen selbst ein viel grösseres Interesse zeigen und zwar namentlich von Seiten der Lehrer und Behörden, um auch auf diese Weise auf das Ehrgefühl der Rekruten einzuwirken. Als Muster in dieser Beziehung kann Obwalden gelten, wo alles wetteifert, um möglichst gute Noten zu erhalten.

Ein erhebender Akt war die einfache aber herzliche Abschiedsfeier zu Ehren der zurücktretenden Kollegen Bützberger von Langenthal, Wittwer und Frau Wittwer von Aarwangen. Wenn den Gefeierten in ihren Gemeinden viel Dank von Seiten der Behörden und ehemaliger Schüler zu Teil wurde, so ist hervorzuheben, dass sie diesen Dank in vollem Masse verdienten.

Auch unsere Synode ist ihnen zu Dank verpflichtet für die trefflichen Arbeiten, die sie brachten, für die vielen Anregungen und Aufmunterungen, für ihr unentwegtes Einstehen zum Wohle der Schule und Lehrerschaft; wir sind ihnen dankbar für die vortrefflichen Leistungen in der Schulsynode und die verschiedenen Kommissionen. Das Präsidium übergab ihnen als kleines Zeichen unserer Dankbarkeit ein Diplom mit kurzem, sinnigem Motto, das ihnen für die Tage der nun nachfolgenden Ruhe wohl ein gern gesehenes Erinnerungsblatt sein wird. Es wurde auch der bereits vor einigen Jahren zurückgetretenen Lehrerin Frau Bützberger gedacht, die nun vereint mit ihrem Gatten des wohlverdienten Ruhestandes geniesst. Zwar hat Herr Bützberger noch ein schönes Arbeitsfeld behalten, indem er die Handwerkerschule in Langenthal mit Geschick und Fleiss leitet. Mit kurzen, gediegenen Worten dankten die Gefeierten für die ihnen gebrachte Ovation.

Den Schluss der Verhandlungen bildete die Stellungnahme unserer Lehrerschaft zu der von Ägerten ausgehenden Initiative betr. Auszahlung der Lehrerbessoldungen durch den Staat. Mit 92 Stimmen wurde beschlossen, diese für die gesamte Lehrerschaft wie für die Grosszahl der Gemeinden wohlthätige Anregung wärmstens zu unterstützen und bei dem bern. Grossen Rate für definitive Aufnahme in das neue Schulgesetz zu wirken.

Korrespondenz. In Nummer 46 des „Berner Schulblatt“ steht die kurze Notiz: „Ägerten geht in seiner Initiative vor. Wir sind nicht einverstanden.“ Wer schreibt dies? Offenbar der Redaktor des Schulblattes selbst; denn eine Korrespondenz ist es ja nicht. Durch genannte Notiz sind aber viele Nichtlehrer

zu der Meinung gekommen, die Mehrzahl der bernischen Lehrer sei mit der Initiative von Ägerten nicht einverstanden, da sich das Organ der Lehrerschaft gegen dieselbe ausgesprochen hat, und die Gegner der Initiative schlagen hieraus Kapital. Wir sind jedoch der Ansicht, die Mehrzahl der bernischen Lehrer, speciell der Primarlehrer, werde der Initiative Ägerten zustimmen. Würde der Staat die gesamten Besoldungen der Primarlehrerschaft übernehmen, so hätte dies eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten zur Folge. Es käme dann nicht mehr vor, dass kleinere Gemeinden im Verhältnis doppelt so viel oder vielleicht dreimal so viel für ihre Schulen aufbringen müssten, als grosse und gewerbreiche Ortschaften für ihre weit besser eingerichteten Schulen. Bei Ausführung der Initiative von Ägerten würden allen kleinern Gemeinden die Steuerlasten erleichtert, während die grössern Gemeinden allerdings mehr bezahlen müssten, als bisher. Die letztern kämen aber nicht in Nachteil, sondern sie würden den erstern nur gleich gestellt. Jede Gemeinde hätte dann im Verhältnis ihrer Steuerkraft gleichmässig an die Ausgaben für das Schulwesen zu steuern.

Die Sektion des Lehrervereins „Nidau und linkes Seeufer“ hat daher in ihrer Sitzung vom 22. dies beschlossen, dem Redaktor des „Berner Schulblatt“ über sein Vorgehen betreffend die Initiative Ägerten ihre Missbilligung auszusprechen. Wir begreifen sehr wohl, dass derselbe als Lehrer in Bern mit der Initiative nicht einverstanden ist. Die Gemeinde Bern müsste bei Ausführung derselben ganz bedeutend mehr für das Schulwesen leisten. Wir sind aber der Ansicht, der Redaktor hätte sich auf eine höhere Warte stellen und seine persönliche Meinung zurückhalten sollen, da das Schulblatt nicht das Organ der stadtbernischen, sondern das Organ der gesamten freisinnigen bernischen Lehrerschaft ist.

Im Auftrage der Sektion „Nidau und linkes Seeufer“

Der Vorstand.

Anmerkung der Redaktion. Unser heutige Artikel: „Die Schulinitiative Ägerten“ war bereits der Druckerei übergeben, als wir obige „Korrespondenz“ erhielten. Wir haben diese unverändert aufgenommen, obschon Ton und Inhalt uns auch zu einer andern Entschliessung berechtigt hätten. Des armen Sätzchens wegen: „Wir sind mit der Initiative Ägerten nicht einverstanden“ braucht man wahrhaftig kein solches Wesen zu machen. Warum nicht in aller Ruhe und Gründlichkeit den gegenteiligen Standpunkt vertreten? Das wäre wohl besser gewesen, als mit anmasslicher Missbilligung (oder wie es im Bieler-Anzeiger und in der Berner-Zeitung heisst: „Rüffel“) und Sottisen um sich zu werfen. Denn eine Anmassung ist es, wenn Sie, meine Herren „von Nidau und vom linken Seeufer“, sich erlauben, mir Ihre Missbilligung auszudrücken. Woher nehmen Sie das Recht dazu? Bewahren Sie doch Ihre Missbilligungserklärungen für Leute auf, die es weniger gut mit der Schule meinen, als der Schreiber dieser Zeilen! Als eine Sottise bezeichne ich den Vorhalt, ich sei eben von Bern, darum bekämpfe ich die Initiative. Meine Herren von Nidau und vom linken Seeufer, ich habe im Schulblatt und bei sonstigen Gelegenheiten die Forderung der Übernahme der Barbesoldung der Primarlehrer durch den Staat wiederholt aufgestellt, bevor die Herren Grossräte Aegerter und Burkhardt im Grossen Rate die Entlastung der Gemeinden verlangten und bevor viele der mich heute Rüffelnden in Amt und Würden standen. Der letzte Satz: Das Schulblatt sei nicht das Organ der stadtbernischen Lehrerschaft... ist kindisch. —

Bernische Lehrerkasse. Verhandlungen der Verwaltungskommission der bern. Lehrerkasse vom 25. November abhin.

1. Das Unterstützungsgesuch von alt-Lehrer Kopp konnte schon aus dem Grunde keine Berücksichtigung finden, weil der daherige Kredit vollständig erschöpft ist.

2. Herr Weingart erstattet Bericht über die Verhandlungen der Kommission, welche die Vorsteherschaft der Schulsynode gewählt hat, um die Statuten für die neue Pensionskasse für bern. Lehrer, deren Witwen und Waisen vorzubereiten und zu entwerfen.

3. Die Renovation, Vervollständigung und Versetzung des Grabsteins von Herrn Fuchs sel. wird Herrn Marbrier Umbeh, der volle Gewähr für solide Arbeit bietet, übertragen. Herr Kassier Wächli erhält Auftrag, die Ausführung anzuordnen.

4. Es werden nachträglich die Pensionen pro 1892/93 für ein Kind Frein in Pleigne reklamiert. Herr Wächli hatte seinerzeit den betreffenden Bezirksvorsteher auf diese Lücke in dessen Eingabe aufmerksam gemacht und dieser will seine Pflicht ebenfalls erfüllt und diejenigen, welche die Ausweise zu besorgen hätten, zur Einsendung aufgefordert haben. Um Klarheit in die Angelegenheit zu bringen, wird der Bezirksvorsteher zu ausführlicher Berichterstattung über die Verhältnisse des genannten Kindes eingeladen. Eine Beschlussfassung wird bis nach Eingang dieses Rapportes verschoben.

Publikationen der Vereine für Verbreitung guter Schriften. Herausgegeben vom Berner Verband, ist soeben neu erschienen: „Dienen und Verdienen“, Erzählung von Th. Meyer-Merian, ein Bändchen à 20 Cts., zu beziehen in den bekannten Depots.

Bei diesem Anlasse sei auf diese wirklich guten und dabei spottbilligen Schriftchen neuerdings mit warmer Empfehlung hingewiesen. Wer jetzt in dieser Winterszeit eine beinahe kostenlose, aber erquickliche Unterhaltung sich verschaffen und in den Speicher seiner Herzens- und Geistesbildung einige Frucht einsammeln will, der greife zu diesen wohlgesinnten Büchelchen voll gesunder und kerniger Volkstümlichkeit. Mögen sie bald in keiner Hütte mehr fehlen!

Lehrerinnenversammlung, Samstag den 16. Dezember 1893. Die geehrten Kolleginnen werden nachträglich aufmerksam gemacht, dass die Verhandlungen, weil das Lokal nur bis abends 5 Uhr frei ist, punkt 11 Uhr beginnen müssen und nach dem Mittagessen (1 Uhr) fortgesetzt werden. Erst später in Bern eintreffende Gäste sind uns auch nachmittags recht herzlich willkommen. Anmeldungen für's Mittagessen nimmt bis 6. Dezember entgegen

Der Vorstand des bern. Lehrerinnenvereins.

In **Übeschi** ist alt-Lehrer Stutzmann im Alter von 71 Jahren gestorben.

Bern. Herr Dr. med. A. d. Vogt wünscht sich pensionieren zu lassen.

— Die Behandlung des Primarschulgesetzes durch den Grossen Rat ist wieder einmal verschoben worden.

* * *

Volksschule und Bundessubvention. In letzter Zeit eifert die ultramontane und zum Teil auch die konservative Presse wieder angelegentlich gegen die Bundeshilfe auf diesem Gebiete.

Nun ist denjenigen Kantonen, welche nichts von Bundeshilfe wissen wollen, wie dies namentlich in der Urschweiz der Fall zu sein scheint, leicht zu helfen,

sie brauchen einfach vom Bunde nichts zu beziehen; derselbe wird ihnen mit dem Geldsäckel nicht nachlaufen, während andere, und namentlich wir im Kanton Bern, diesen Bundesbeitrag zur Ausführung unseres Primarschulgesetzes gar wohl brauchen könnten.

Wenn andere Zeitungen hinwiederum auf die in Sicht stehenden Jahresdefizite der Bundesrechnung hinweisen, so lässt sich gewiss ernsthaft die Frage aufstellen, was dem Vaterland mehr von Nöten sei, eine leistungsfähigere Volksschule oder grossartige Postgebäude, wie man solche in letzter Zeit bald hie und bald da zu erstellen begonnen hat, und, wie es scheint, zu erstellen fortfahren will. Wenn man daran denkt, dass für das Postgebäude in Lausanne nur der Bauplatz über eine Million kosten soll, muss man sich nicht fragen, ob dieses Anrichten mit der grossen Kelle fort dauern könne?

Einen merkwürdigen Beschluss betreffend die finanzielle Unterstützung der schweizerischen Volksschule hat die Basler Lehrerschaft gefasst. Sie will, dass hauptsächlich die ärmern und notorisch unvermögenden Kantone mit Geldmitteln aus der Bundeskasse zur Hebung des Volksschulwesens subventioniert werden. Die reichern Kantone sollen den Bundesbatzen entbehren.

Dieser Beschluss schafft, wenn er verwirklicht werden sollte, der Schulvorlage neue Gegner, die ohnehin schon zahlreich sind.

Wenn die Lehrerschaft da und dort immer etwas anderes hineinzuwursteln versucht, so haben wir auch das Gefühl, der kreisende Berg der Bundessubvention für die schweizerische Volksschule werde eine Maus gebären. -m-

Bundesfinanz. Der Grütlianer schreibt: Für die Unterstützung der Volksschule bleibe kein Batzen übrig, wenn man nicht das Tabakmonopol hiefür ausschachte, so tönts von Bern. Ein Blatt meint aber, man könnte eher der Geldverschleuderung in Bern Einhalt thun. Auch werden gerade Mittel, welche für die Unfallversicherung so wie so vom Bunde geleistet werden müssen, frei, wenn die unentgeltliche Krankenpflege, die selbstverständlich auch die Unfallversicherung sehr wesentlich erleichtert, durch das Tabakmonopol bestritten wird. — Wir hoffen, man zeige endlich in Bern guten Willen für einen im Unnötigen und Unfruchtbaren sparsamen Haushalt, bevor etwa eine Initiative auch diesfalls das Wo und Wie diktieren müsste. Nur etwas guten Willen!

Aargau. Die Regierung hat einen Gesetzes-Entwurf an den Grossen Rat zur Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen ausgearbeitet. Diese sollen vom 16. Jahr an 3 Winter, à 4 Stunden wöchentlich, dauern. Der Unterricht wird an 1 oder 2 Halbtagen, nie nach 7 Uhr, erteilt. Das Honorar des Lehrers beträgt 80 Fr., wovon der Staat 25—50 0/0, die Gemeinde das übrige zu tragen hat.

Grammatik. Vielerorts wird die köstliche Zeit zu Aufsatzübungen mit systematischer Grammatik totgeschlagen, weil es der Lehrplan und der Herr Inspektor verlangen und die armen jungen Gehirne werden mit allem möglichen Quark belastet. Räumen wir mit dieser Theorie, die leider auch vollauf in unsern Lesebüchern steckt, auf; denn gerade diese Grammatik hilft verzweifelt wenig zu Sprachreichtum und Sprachsicherheit. Nicht Sprachlehre, das Abstrakte, sondern Sprache ist Bedürfnis der Schüler. „Man sehe sich nur“, sagt Diesterweg, „in der Elementarschule nach den Früchten eines solchen Unterrichtes um, und man wird davon abkommen. Man wähle aus der Sprachlehre nur das aus, was für die Selbständigkeit des Schülers im schriftlichen Gedankenausdruck praktisch anwendbar ist, dafür pflege man das Sprachgefühl. Der gesamte Unterricht fördere die Selbständigkeit des Schülers.“ („Aarg.-Schulbl.“)

Waadt. (Korresp.) Die obligatorische Fortbildungsschule (cours complémentaires) hat in unserem Kanton viele Gegner und es wurde dem Grossen Rate eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition um Abschaffung dieser Institution eingereicht. Aber mit Mehrheit hat sich der Grosse Rat für Beibehaltung der obligatorischen Unterrichtskurse entschieden.

Aus dem Präparationsheft eines Seminaristen.

Das Heft entstand im Jahre 1889 in dem preussischen Seminar zu N. Es enthält eine Anzahl vom Direktor dieser Anstalt korrigierter Präparationen für die praktischen Übungen in der 2. Klasse (5. und 6. Jahrgang) der Seminarübungsschule, nämlich: 1) Die erste Reise der Söhne Jakobs nach Ägypten. 2) Moses Geburt und Flucht. 3) Moses und Aron vor Pharao. 4) Ach bleib mit deiner Gnade. 5) Das Manna, Wasser aus dem Felsen, Sieg über Amalek. 6) Der Bund, das geoffenbarte Gesetz. 7) Überleitung von der Geschichte: „Der Bund, das geoffenbarte Gesetz“ zu der Geschichte: „Moses Abschied und Ende“. Schliesslich eine Stoffverteilung.

Was uns an den Arbeiten interessiert, ist nicht sowohl die Leistung des Lehrseminaristen, als vielmehr das, was der Direktor als Randbemerkungen den Arbeiten beigefügt hat, und zwar deshalb, weil sie uns einen Einblick gestatten in den Geist, der in diesem Seminar herrschte. Die Arbeit des Seminaristen wird darum nur insoweit herangezogen werden, als es in Rücksicht auf das Verständnis der fraglichen Randbemerkungen nötig ist, Lehrgegenstand:

I. Erste Reise der Söhne Jakobs nach Ägypten.

Seminarist (nennen wir ihn künftig P. P.): „Er redete hart mit ihnen“ (Jos. mit seinen Brüdern. D. Ref.) heisst: er redete in einem schroffen, befehlenden Tone mit ihnen.

Bemerkung des Direktors: P. P. schwatzt wieder Blödsinn.

Seminarist: Kundschafter aber sind solche Leute, die sich nach einem Lande erkundigen wollen.

Bemerkung des Direktors: Immer verdreht!!

Seminarist: In welcher Absicht sind die Brüder Josephs nun nach seiner Meinung nach Ägypten gekommen?

Dir.: War das wirklich seine Meinung?!! Es ist wirklich schauerlich!!! Blödsinn und kein Ende!!!

Sem.: Zu welchem Zwecke sind sie nämlich nach Ägypten gekommen?

Dir.: (Das nämlich ist fünfmal unterstrichen und ein „also“ darüber getetzt. D. Ref.) Randbemerkung: P. P. ist schamlos!!

Sem.: Was will er daran erkennen, dass sie ihren jüngsten Bruder in der That zu ihm bringen?

Dir.: Sprich jetzt die letzten Worte Josephs, die ich euch gesagt habe, noch einmal! Du auch!! (Dieser Satz mit bezug auf die Schüler; die kommende Bemerkung für P. P. D. Ref.) Zehnmal diesen leichtsinnig weggelassenen Satz abschreiben!

Sem.: Wie lautet die Überschrift des 3. Abschnitts?

Dir.: Wessen denn!!! Fünfmal abschreiben!!

Sem.: Welchen Befehl gibt er ihnen sodann?

Dir.: Wer?!! Es ist arg!!! Antwort bleibt ja aus!!!!

Sem.: Als die Brüder diese Worte hörten, kamen sie zu der Erkenntnis ihrer Schuld.

- Dir.: (Das „zu der“ ist viermal durchstrichen und ein „zur“ darüber gesetzt. D. Ref.) Randbemerkung: Es ist wirklich zum verzweifeln!
- Sem.: Was war denn aber nach ihrer Meinung die Folge ihrer Hartherzigkeit gegen Joseph?
- Dir.: Immer derselbe Blödsinn!
- Sem.: Und was sprach er zu ihnen?
- Dir.: (Der Satz ist verbessert: „Wie spricht er nämlich zu den übrigen?“ Das „ihnen“ ist viermal unterstrichen. D. Ref.) Randbemerkung: Pfui!!!
- Sem.: In diesen Worten sprach Ruben einen Vorwurf gegen seine Brüder aus.
- Dir.: (Das „sprach“ ist zweimal unterstrichen. D. Ref.) Randbemerkung: Zeit!! Es ist toll!!
- Sem.: Wozu glaubte er also ein Anrecht zu haben, da er der älteste war?
- Dir.: („Anrecht“ ist dreimal unterstrichen. D. Ref.) Randb.: Quatsch!!! zehnmals diese kleine Besprechung der Worte Rubens abschreiben!!!
- Sem.: Welche Folge hatte ihr Ungehorsam gegen ihn nun aber nach den Schlussworten seiner Rede für sie gehabt?
- Dir.: „Sein Blut wird gefordert.“ Also Präsens! Und dann fragt P. P.: Welche Folge hatte gehabt? Plusquamperfekt! — Lümmelhaft!!
- Sem.: Was sollten dieselben nun aber noch ausser dem Getreide, das sie verlangt hatten, in die Säcke thun?
- Dir.: (Das „sie“ dreimal unterstrichen. D. Ref.) Randbemerkung: Sie?! Die Diener?! Unerhört!!
- Sem.: Er lässt aber deshalb das Geld wieder in die Säcke thun, weil er von seinen Brüdern kein Geld nehmen will und ihnen das Getreide schenken.
- Dir.: (Das „und“ ist dreimal durchstrichen und mit einem „sondern“ überschrieben. D. Ref.) Randbemerkung: Das „und“ ist auch schmachvoll!!
- Sem.: Was traten die Brüder nun aber sofort an, . . . ?
- Dir.: (Der Satz ist verbessert: Was thaten die Brüder nun aber sofort, . . . ?) Randbemerkung: Heillos!!
- Schlussbemerkung zur I. Arbeit: Nach meinen Verbesserungen sofort vom Anfang bis zum Ende umarbeiten! Am Sonntag Morgen um 10 Uhr vorlegen! Nach welchem Buche fertigt P. P. seine heillosen Vorbereitungen an?! (Zu dieser Verdächtigung bemerke ich, dass nach der Versicherung des Kollegen P. P. sich die Sache gerade umgekehrt verhielt. Dieser musste seine Präparationen selber anfertigen, weil kein Präparationsheft aus ältern Jahrgängen für die II. Übungs-klasse vorhanden war. Gebrauch war es sonst, dass die aus dem Seminar entlassenen Schüler ihre Hefte an die nachfolgenden Klassen überführten, um auf diese Weise die jüngere Generation gegen die Ausbrüche des Direktors zu schützen. So war denn die Sache einfach. Die vom Direktor verbesserten Präparationen wurden abgeschrieben und ihm als funkelnagelneue Arbeiten überreicht. Dabei soll es vorgekommen sein, dass dieser Herr seine eigenen Verbesserungen vom vorigen Jahre in dem neuen Jahre für Blödsinn u. dgl. erklärte. D. Ref.) (Schluss folgt).

Briefkasten.

B. in L.: Bin froh, dass die Geschichte ein Irrtum war. Für die in Aussicht gestellten Berichte meinen Dank zum voraus. — S. in L.: Danke für Gesandtes. Bitte um Entschuldigung; in nächster Nummer eher Raum. Auch ich habe auf Sie gefahndet. Ohne Sorge! — NB: „Solothurn“ bereits gebracht. Tabelle von Flamarion ist offenbar unrichtig. — M. in H.: Soll entsprochen werden. — G. in B.: Leider für diese Nummer unmöglich, weil zu spät. — H. in B.: Vivat sequens! —

Orell Füssli-Verlag, Zürich.

O. V. 512.

Baumgartner, A. Prof., Lehrbuch der französischen Sprache. In Original-Leineneinband Fr. 2. 25.
 — — **Französische Elementargrammatik** „ —. 75.
 — — **Französisches Übersetzungsbuch** „ —. 60.
 — — **Französisches Lese- u. Übungsbuch** „ 1. 20.
 — — **Lehrgang der englischen Sprache.**
 I. Teil. 3. Aufl. Fr. 1. 80. II. Teil Fr. 2. —.
VON ARX, F. Illustr. **Schweizergeschichte.** Schulausgabe cart. Fr. 3. 50.
Die Bruchlehre im Anschauungsunterricht. 8 Wandtafeln zu 1 Fr. p. Stück.

Rüegg, H. R. Prof. **Die Normalwörtermethode.** Ein Begleitwort zur Fibel. Fr. 1. —.
 — — **600 geometrische Aufgaben** cart. „ —. 60.
 — — **Schlüssel zu den 600 geometrischen Aufgaben** Fr. —. 60.
Balsiger, Ed., Schuldirektor. **Lehrgang des Schulturnens, I. Stufe.** broch. Fr. 1.20, cart. Fr. 1.50.
Stucki, G. **Schülerbüchlein für den Unterricht in der Schweizergeographie** cart. Fr. 1. 20.
Tableau des schweizerischen Bundesrates pro 1893. Neueste Ausgabe. Mit Kopf- und Fussleisten Fr. 2. —.

Stelle-Gesuch.

Ein jüngerer, mit guten Zeugnissen versehener Lehrer, welcher wegen Nichtwiederwahl stellenlos geblieben ist, sucht für diesen Winter eine Stelle in einem Bureau oder Geschäft und bittet die verehrten Kollegen, denen eine offene Stelle bekannt ist, um gütige Mitteilung. Offerten sub Chiffre X 10238 Y befördert die Exped. dieses Blattes.

Viel Geld verloren hat, wer seine Cigarren nicht von der billigsten Quelle, der Firma **J. Dümlein** in Basel bezieht. Offerierte zu Spottpreisen garantiert aus feinsten überseeischen Tabaken verfertigt:
 EXTRANO, sehr fein pr. 100 St. Fr. 1.80 | MADRAS, hochfein pr. 100 St. Fr. 3.—
 CUBANA, hochfein „ 100 „ „ 2.— | BAHIA, feinste Bremer statt 20 „ 5.—
 CORSO, sehr pikant „ 100 „ „ 2.50 | ESTE, „ „ „ 20 „ 5.—
 Sende von 200 Stück an frei. Bei 1000 extra 5% Rabatt. **J. Dümlein, Basel.**

Soeben erschien in unserm Verlage:

Banderet, Paul, **Résumé de grammaire française (avec exercices) à l'usage des écoles supérieures et progymnases** *Partie du maître.* Kart. Fr. 1. 25.

Alle Lehrer, in deren Schulen das „Résumé“ des bekannten Autors eingeführt ist, werden auch das Erscheinen des „Partie du maître“ als eine willkommene Ergänzung zu demselben, mit Freuden begrüßen.

In einigen Tagen erscheint:

Histoire résumée de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. Von demselben Verfasser. 276 S. 8°. Brochiert Fr. 2. 25, geb. 2. 80.

Bern.

Schmid, Francke & Co.

Neue Auflagen!

Nager,

Rechenaufgaben bei den Rekrutenprüfungen.

Die schriftlichen Aufgaben sind soeben in neunter, die mündlichen neulich in zweiter Auflage erschienen, je ca. 800 Beispiele.

— Preis je 40 Rp. —

Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Wieder erschienen:

Jeremias Gotthelf

Abreiss-Kalender

pro 1894.

Preis Fr. 1. 60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Papeterien sowie beim Verleger K. J. Wyss, Bern.

Verlag W. KAISER, Bern

- Rufer, Exercices et lectures. Cours élémentaire de la langue française.
I. geb. 90 Ctm. II. geb. 1. — III. geb. 1. 60 alle mit Vocabulaire.
- Reinhard: Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen. Neue Auflage.
4 Serien A. B. C. D. (Note 4—1) mündlich à 35 Ctm.
4 „ A. B. C. D. (Note 4—1) schriftlich à 35 Ctm.
- Wernly G. Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht an schweiz. Mittelschulen.
Hft. I. Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum mit mehrfach benannten Zahlen.
Hft. II. Gemeine Brüche. Preis pro Heft 40 Ctm., Dtz. 4. 20.
- Reinhard: Vaterlandskunde. Fragen gestellt an den Rekrutenprüfungen mit einer stummen Karte der Schweiz. Preis 60 Ctm.
„ Stumme Karte der Schweiz. Preis 25 Ctm.
- Reinhard & Steinmann. Skizzen der Schweizerkantone. 16 Karten in Mappe 50 Ctm.
- Sterchi-König: Schweizergeschichte. Neue Auflage reich illustriert. Preis 1. 20 Ctm., Dtz. 13. 20.
- Sterchi: Geographie der Schweiz mit dem Wichtigsten a. d. allg. Geographie nebst Anhang enthaltend: Angewandte Aufgaben. Neue illustrierte Auflage. Preis 55 Ctm. 13 Exempl. 6. 60.
- Volkslied. Sammlung schönster Melodien. VII. Auflage. Preis 30 Ctm. An jedem Dtz. 1 Freixemplar.
- Jakob, Fd. Aufgabensammlung für Rechnungs- und Buchführung. Neue Auflage. Preis 40 Ctm., Dtz. 4. 20.
Buchhaltungsheft dazu 50 Ctm.
- Soeben erschienen:
- Jakob, Fd. Geschäftsaufsätze für Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen. Preis solid geb. 75 Cts., auf jedes Dutzend 1 Freixemplar.
Inhalt: Annoncen, Zeugnisse, Quittungen, Schuldscheine und Obligationen, Bürgschaftsverpflichtungen, Faustpfandverpflichtungen, Abtretungen, Anweisungen, Vollmachten, Eingaben in amtliche Güterverzeichnisse, Betreibung und Konkurs, Wechsel, Verträge, Fremdwörter, Aufgaben.
- Sämtliche an Primar- und Sekundarschulen gebräuchliche Lehrmittel.
Zeichenmaterialien. Hektographen. Heftfabrik.

————— Kataloge gratis. —————

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eine Ergänzung zu den Lesebüchern für die Primar-
schulstufe der Volksschule.

Geschichten zum Vorerzählen.

Ein Beitrag zur Gemütsbildung unserer Kinder, nach methodischen Rücksichten bearbeitet von **Albert Finsler**, Lehrer an der Stadtschule Zürich.

8° br. Preis Fr. 1.40.

51. Promotion.

Auf dem Wege von A—Z wahrscheinlich bei Tsch—e liegen geblieben ein Klassenbuch. R—i.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Bächler**, Bern.